№ 235. Donnerstag, den 8. (20.) October 1898. 18. Jahrgang.

Lodzer Tageblatt

Abonnements:
in Lodz: Rs. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung;
pr. Post:
Inland, vierteljährlich Rs. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.
Ausland, vierteljährlich Rs. 3 50, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopeken.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaction und Expedition:
Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:
Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Inland.

St. Petersburg.

— Zur Abreise J. K. H. der Prinzessin Irene von Preußen schreibt die „St. Pet. Ztg.": Am 14. Oktober begaben sich um 10½ Uhr Morgens Ihre Majestät die Kaiserin Alexandra Feodorowna und Deren Erlauchte Schwester, Ihre Königl. Hoheit die Prinzessin Irene von Preußen, von dem Minister des Kaiserlichen Hofes Baron Freedericksz und einem glänzenden Hofstaat geleitet, nach Jalta. Auf der Kaiserlichen Anfahrt zu Jalta wurden Ihre Majestät die Kaiserin und Ihre Hoheit die Prinzessin Irene von der örtlichen Obrigkeit empfangen, wobei Ihrer Majestät der Kaiserin und Ihrer Erlauchten Schwester, der Prinzessin, Blumensträuße überreicht wurden. Unter dem begeisterten Hurrahrufen des versammelten Publikums bestiegen darauf Ihre Majestät und Ihre Hoheit die Kaiserliche Yacht „Standart", welche nach Ssewastopol fuhr. Hier verabschiedete sich Ihre Majestät die Kaiserin von Ihrer Erlauchten Schwester, welche den Kaiserlichen Zug bestieg. Ihre Hoheit die Prinzessen Irene von Preußen begleiteten bis zur Grenze der Stallmeister des Hofes Ihrer Majestät von Hartong, der Hofmeister Baron Seckendorf und Hoffräulein Plenker.

Am selben Tage kehrte Ihre Majestät die Kaiserin nach Jalta zurück und begab Sich darauf nach Livadia.

Die Prinzessin Irene von Preußen begiebt sich zunächst nach Kiel und von dort, Mitte Oktober, nach Südfrankreich, wo die Prinzessin ein deutsches Panzerschiff besteigt, um sich nach dem fernen Orient zur Zusammenkunft mit ihrem Gemahl, dem Prinzen Heinrich zu begeben.

— Ueber den Gesundheitszustand Sr. Hohen Eminenz des Metropoliten Palladi ist, der «Нов. Вр.» zufolge ein Bulletin nachstehenden Inhalts ausgegeben worden: „Im Verlaufe des Krankheitszustandes Sr. Hohen Eminenz des Metropoliten Palladi sind einige Veränderungen eingetreten. Die Schlafsucht hat sich vermindert; von Zeit zu Zeit stellte sich das Bewußtsein ein und der Kirchenfürst antwortete auf einige Fragen. Seinem Wunsche gemäß, erhielt der Patient um 4 Uhr Nachmittags das Sakrament der Oelung. Um 10 Uhr Abends betrug die Temperatur 37,0 Puls normal."

— Das Komité des Kuratoriums der Arbeitsamkeitshäuser und Arbeitsstätten macht bekannt, daß der Termin zur Einreichung von Arbeiten zur Erlangung der Prämie auf den Namen der Kaiserin Alexandra Feodorowna am 1. Januar 1899 abläuft. Diese Arbeiten sollen den Fragen über die Armenversorgung und das Wohlthätigkeitswesen im Allgemeinen gewidmet sein, wobei denjenigen der Vorzug gegeben werden wird, welche das Thema „Arbeitshülfe als Mittel der Armenversorgung" und „Geschichtliche Revue über die Maßnahmen der öffentlichen Fürsorge und Wohlthätigkeit in Rußland" behandeln. Für Uebersetzungen von ausländischen Büchern werden Geldgratifikationen gewährt; ein Verzeichniß der zur Uebersetzung empfohlenen Bücher bringt der „Прав. Вѣстн." in seiner Nr. 214. Als Fonds für diese Prämie dient ein, von Ihrer Majestät der Kaiserin Alexandra Feodorowna gestiftetes Kapital im Betrage von 20,000 Rbl.

— In der Petersburger Duma kam dieser Tage wieder die Totalisatorfrage zur Verhandlung

und zwar handelte es sich zunächst um Besteuerung des Totalisators zum Besten der Stadt. Doch drang der Vorschlag der strengeren Observanz, welche den Totalisator ganz aufgehoben haben will, durch und es wurde beschlossen, sich dem Gesuch der Moskauer Duma um Verbot des Totalisators anzuschließen. Werde dieses Gesuch zurückgewiesen, so sei es noch immer Zeit, die Besteuerung des Totalisators in Berathung zu ziehen.

Wilna. Der Müllerkongreß ist geschlossen. Es wurde beschlossen: Getreidebörsen in einem Punkte des Gebiets zu errichten und Elevatoren im Nordwestgebiet zu bauen, den Müllern den Kredit der Staatsbank gegen Solawechsel zu gewähren, um die Erhöhung des Tarifsatzes für das aus dem Südosten eingeführte Mehl zu petitioniren, in Wilna eine Müllerschule zu gründen, die Wasser- und Landwege zu verbessern und das Müllereigewerbe den ununterbrochen arbeitenden zuzuzählen.

Zur Lage des Montanwesens in Süd-Rußland.

(Aus dem „Rig. Tageblatt.")

Ueber die Lage des Montanwesens im russischen Süden veröffentlicht ein Ingenieur Professor Thieme interessante Mittheilungen in dem Fachblatte „Горнозаводскій Листокъ" (Montanindustrielles Blatt), in welchem er seine besondere Aufmerksamkeit auf die „anormale Seite der Sache" lenkt, die in der „systematischen, consequenten Verdrängung des russischen Elements durch das ausländische" bestehe. „Die Anhänger des Zustromes ausländischer Elemente, schreibt Thieme, erklären die Unumgänglichkeit dieser Erscheinung: 1) durch den Mangel an freien Capitalien bei uns, 2) durch unsere ungenügende Bekanntschaft mit dem Montanwesen in Bezug auf mineralisches Heizmaterial, und 3) durch die Verfahrenheit unserer Techniker im Allgemeinen. Wenn ich auch kein Finanzmann bin, so glaube ich doch, daß die Summe von 200 bis 250 Mill. Rbl., welche von den Ausländern für die Entwickelung des Montanwesens im russischen Süden aufgewandt ist, keine große genannt werden darf, wenn allein in der Abtheilung der Reichsbank für Aufbewahrung von Einlagen mehr als eine Milliarde Rubel vorhanden ist. Es würden sich wahrscheinlich auch russische Capitalisten für Montanzwecke finden, wenn die Solidität der Unternehmungen von der Regierung besser garantirt, speziell die russischen Unternehmungen mehr controlirt und gefördert werden würden. Der von dem Gesetz nicht verhinderte Massenverkauf der unterirdischen Reichthümer an ausländische Unternehmer, welcher im Süden angefangen hat und sich nach dem Ural und nach Sibirien zu verbreiten droht, treibt so zu sagen das russische Capital aus der Montansache." Besonders kämpft Professor Thieme dagegen an, daß an Ausländer „Adern solches russischen Landes verkauft werden, welches unerschöpfliche Reichthümer birgt." Die Dessjatine Land im Kohlenrayon des Donez-Bassins koste jetzt zwar schon 1000 bis 1500 Rbl. statt der 50 Rbl. vor erst einigen Jahren, aber natürlich zahlen die Ausländer auch die jetzigen Preise gern, da die Dessjatine mindestens einen Kohlenvorrath von 2 Mill. Pud habe. Wenn man die Dividende pro Pud Kohle durchschnittlich auf 2 Kop. ansetze, obwohl sie in Wirklichkeit zwischen 1 und 4 Kop. schwanke, so gebe das 40,000 Rbl. Die Produktion von Gußeisen, Eisen und Stahl bringe noch größere Vortheile. Bei der durchschnittlichen Dividende der mit der Herstellung und Verarbeitung von Gußeisen beschäftigten Fabriken von 20 pCt. werde das aufgewandte Capital in 5 Jahren amortisirt und dann gingen die Millionen der reinen Dividende nach dem Auslande. Bisweilen wären aber die Dividenden auch noch größer, 30 bis 40 pCt. Die Dnjepr-Werke z. B. lieferten 40 pCt. Dividende. Allerdings muß aber selbst Professor Thieme zugeben, daß es doch noch vorzuziehen ist, wenn die russischen Naturreichthümer mit Hilfe von Ausländern exploitirt, als wenn im Auslande fertige Fabrikate gekauft werden. Der russische Ingenieur hofft aber, daß diese Ordnung der Dinge nur eine vorübergehende sein werde, da der Uebergang des Bergwesens an die Ausländer Rußland in Zukunft mit ungeheuren Verlusten bedrohe.

Auszug aus dem amtlichen Ceremoniell für den Besuch des Deutschen Kaiserpaares in Konstantinopel.

Bei der Ankunft des deutschen Kaiserpaares in den Dardanellen überbringen die mit dem „Izzedin" abgegangenen Persönlichkeiten, ferner der Kommandant und der Mutessarif von den Dardanellen, alle in Galauniform, die Begrüßung des Sultans an Bord der „Hohenzollern". Die Forts und die Kriegsschiffe tragen Flaggenschmuck. Bei der Ankunft in Konstantinopel sind ebenfalls alle Kriegsschiffe beflaggt und geben Salut. Die auf den Masten aufgestellten Matrosen rufen „Jascha". Am Mittelmast wird die deutsche Flagge gehißt. Sobald die „Hohenzollern" Anker geworfen hat, fahren der Großvezier, der Marineminister, der Großmeister der Artillerie und der Ceremonienmeister zur „Hohenzollern", um Ihre Majestäten im Namen des Sultans zu begrüßen und zu melden, daß die Schraubenyacht „Teschrifie" zum Ausschiffen bereit ist, und kehren sodann zurück. Bei schlechtem Wetter erfolgt die Ausschiffung in der Bucht Bebek. Es folgt die Ausschiffung des Kaiserlichen Gefolges, welches am Quai des Palastes von Dolma Bagdsche stehen bleibt, und schließlich diejenige des Kaiserpaares mit der „Teschrifie" oder einer Dampfbarkasse der „Hohenzollern". In diesem Augenblick findet ein Salutschießen aller Kriegsschiffe und der Landbatterie statt, die Schiffsbesatzung ruft wiederum „Jascha". Beim Kaiserthor des Palastes begrüßt der Sultan, umgeben von dem Hofmarschall Ghazi Osman, dem Kriegsminister, dem Marineminister, dem Großmeister der Artillerie, einigen Marschällen und Divisionsgenerälen die Majestäten. Die Ehrenkompagnie mit fliegender Fahne leistet die Honneurs. Die Musik spielt die deutsche Hymne. Nach 10 Minuten zum Ausruhen erfolgt die Abfahrt Ihrer Majestäten und des Gefolges zu Wagen nach der festgesetzten Rangordnung. Der Kriegsminister, der Marineminister und der Großmeister der Artillerie fahren von dem Palast von Dolma-Bagdsche bis Yildiz-Palais mit, die Spalier bildenden Truppen präsentiren, die Musikkorps spielen die deutsche Hymne. Bei dem Marassim-Kiosk, dem Absteigequartier Ihrer Majestäten, erweist eine Halbkompagnie der Leibgarde die Ehrenbezeugungen. Der Sultan begleitet Ihre Majestäten in den Salon der Kaiserin. Während der kurzen Unterhaltung sind der Großvezier, der Minister des Aeußern, der Oberceremonienmeister und ein Theil des Kaiserlichen Gefolges anwesend, die Uebrigen verweilen in den anstoßenden Salons. Der Sultan verabschiedet sich kurz darauf und fährt mit dem Kaiserlichen Gefolge nach Yildiz-Kiosk. Ihnen folgen die Majestäten mit dem türkischen Ehrendienst, um den Sultan zu besuchen. Bei dem Empfange durch den Sultan, welcher die Majestäten in den Kaiserlichen Saal begleitet, sind der Großvezier, der Minister des Auswärtigen, der Oberceremonienmeister und ein Theil des Kaiserlichen Gefolges anwesend; in dem rechten Nebensaal sind die Minister und die Staatswürdenträger, im linken Nebensaal die Hofwürdenträger versammelt. Es erfolgt alsdann die Vorstellung des deutschen Gefolges und der türkischen Würdenträger. Das Kaiserpaar fährt von hier nach dem Merassim-Kiosk zurück und nimmt hier das Frühstück ein. Hierauf erfolgt eine Spazierfahrt in Begleitung von vier Adjutanten und zwei Offizieren als Führer. Vor den Wagen reiten vier Piqueurs und eine halbe Eskadron des Ertogroul-Regiments, hinter den Wagen vier Sergeanten und eine weitere halbe Eskadron des Ertogroul-Regiments; diese Reihenfolge ist für alle Ausfahrten festgesetzt. Nach der Spazierfahrt findet im Yildiz-Kiosk Empfang durch den Sultan statt, mit demselben Ceremoniell wie am Vormittag, sodann ist Galadiner, bei welchem die deutsche und die türkische Hymne gespielt werden. Schließlich erfolgt von dem Kiosk Resmgetschid die Besichtigung der Illumination in der Umgebung des Palais und des Feuerwerks. Am Dienstag fahren die Majestäten in vierspännigen Wagen zur deutschen Botschaft, wo der Empfang der deutschen Kolonie stattfinden und das Frühstück eingenommen wird. Hierauf erfolgt die Besichtigung des kaiserlichen Museums und des großen Bazars. Inzwischen werden alle vorgestellten Minister und Würdenträger sich in das Besuchbuch des Kaiserpaares eintragen. Abends findet Diner im Merassim-Kiosk statt; nach demselben besucht die Kaiserin mit ihren Ehrendamen den Kaiserlichen Harem. Am Mittwoch früh macht das Kaiserpaar einen Ritt zur Besichtigung der Umfassungsmauern von Stambul. Mittags findet der Empfang der fremden Botschafter und deren Damen statt. Abends erfolgt eine Fahrt am Bosporus auf der „Hohenzollern", begleitet von zwei türkischen Yachten. Alle Staatsgebäude längs des Bosporus und am Wege nach Yildiz werden beleuchtet, ebenso findet eine freiwillige Beleuchtung der Privatgebäude statt. Nach der Rückkehr findet ein Zusammentreffen mit dem Sultan und sodann Theatervorstellung statt. Am Donnerstag erfolgt eine Fahrt nach Skutari und dem Tschamlidscha Berg, sodann per Bahn nach der Teppichfabrik in Hereke und nach Ismid und von dort mit der „Hohenzollern" über die Prinzeninseln zurück zum Diner im Merassim-Kiosk. Freitag nach dem Selamlik werden der Kaiser mit dem Sultan und der Suite in einem Zimmer, die Kaiserin mit ihrer Suite in einem anderen Zimmer des Kiosk am Exerzierplatz von Yildiz dem Vorbeimarsch der Truppen beiwohnen. Abends ist Galadiner im Yildiz-Kiosk, an welchem auch die fremden Botschafter mit ihren Damen und einige Minister theilnehmen. Am Sonnabend wird der Sultan zum Geburtstage der Kaiserin einen Blumenstrauß überreichen. Der Sultan begleitet sodann mit dem gleichen Ceremoniell, wie bei der Ankunft, das Kaiserpaar nach Dolma Bagdsche, wo eventuell ein Dejeuner genommen wird, sodann findet die Verabschiedung und die Abfahrt statt.

Folgende allgemeine Anordnung ist erlassen: Bei der Ankunft, bei beiden Galadiners und vor der Abreise ist große Uniform mit deutschen und türkischen Dekorationen zu tragen; bei allen Mahlzeiten spielt nach Belieben Militärmusik oder türkisches Orchester. Jeden Abend vor dem Merassim-Kiosk spielt Militärmusik und findet Illumination der Umgebung statt. Bei dem Besuche der Teppichfabrik in Hereke leistet ein Detachement Marineinfanterie mit Musik die Honneurs. An einem näher zu bestimmenden Tage wird zu Ehren der Offiziere der deutschen Schiffe ein Bankett im Marineministerium gegeben. Die militärischen Honneurs für das Kaiserpaar werden auch Nachts geleistet.

Der Untergang des Dampfers „Mohegan".

London, 15. October.

Ueber das schwere Seeunglück bei Cap Lizard veröffentlichen Londoner Blätter noch folgende Einzelheiten:

Um 7 Uhr Abends, die Passagiere waren eben beim Diner, fuhr der Dampfer mit furchtbarem Gekrach auf. Alles eilte verstört auf Deck. Der Steven des Schiffes war weit aus dem Wasser gehoben und sein Hinterdeck bereits überschwemmt. Die Wasser drangen durch den aufgerissenen Bug in solchen Massen ein, daß, als einige Passagiere in die Kabinen zurückeilten, um ihre Effekten zu retten, diese bereits unter Wasser standen. Alles flüchtete nach dem Vordertheil des Schiffes und auf das Oberdeck; nur der Kapitän und die Mannschaft bewahrten Ruhe und musterhafte Disciplin. Der Kapitän verließ die Kommandobrücke nicht einen Augenblick und befahl sofort, die Boote frei zu machen und zuerst sämmtliche Frauen und Kinder in diese zu bringen. Unter großen Anstrengungen wurden die mit den Weibern und Kindern besetzten Boote glücklich hinabgelassen. Dann kamen die übrigen Passagiere an die Reihe. Noch ehe die mit denselben bemannten Boote herabgelassen werden konnten, versank der Mohegan. Sobald das Schiff aufgefahren war, hatte der Kapitän Nothsignale gegeben, und von dem nahen Port Houstock waren sie sofort beantwortet. Was aus den beiden, die Frauen und Kinder tragenden, Booten geworden, ist bis zur Stunde noch nicht bekannt. Der Felsen, auf den die Mohegan auflief, heißt der „Lizard", er liegt ziemlich tief unter Wasser zwischen Manacles und gegenüber Falmouth; er bildet ein schmales Dreieck und seine Zacken werden nur bei vollster Ebbe sichtbar. Um 5 Uhr Morgens brachte das Rettungsboot, das die 28 Personen gerettet hat, 16 Matrosen von einem der Felsen, wohin sich diese zu retten vermocht hatten. Die meisten von ihnen waren verwundet, einige hatten gebrochene Glieder. Außer dem Port Houstok Rettungsboote waren noch jene von Falmouth, Lizard und Cadgwith gleich nach dem Versinken des Dampfers eingetroffen, konnten aber niemand retten. Gegen Mitternacht trieb die Fluth zahlreiche Leichen an die Küste. Die Leiche einer Frau wurde an eine Planke gebunden, aber beider Beine beraubt angespült.

Wie der „B. L. A." noch meldet, hieß das Schiff früher „Kleopatra", war in Hull von Earle für die Wilson Furness Leyland Line in diesem Jahre gebaut, dann von der Atlantic Transport Company übernommen und umgetauft worden. Bei der ersten Fahrt nach New-York im Juli zeigte die Maschinerie Defekte; der Dampfer wurde hierauf total reparirt und geprüft. Das Bureau der Londoner Atlantic Transport Company ist unaufhörlich von Verwandten und Freunden der Opfer belagert; es spielen sich herzzerreißende Scenen ab.

Der Wahlstreit in den Vereinigten Staaten.

Wenn noch ein Zweifel möglich wäre, ob in den Vereinigten Staaten von Amerika die republikanische Partei die Congreßwahlen wirklich auf Grund des Imperialpolitikprogramms zu gewinnen gedenkt, nachdem Senator Hanna sich in dieser Richtung ausgesprochen, dann müßten ihn die Aeußerungen des Congreßmitgliedes Hull von Iowa zerstreuen, der als Vorsitzender des republikanischen Wahlkampfcomités Folgendes erklärte:

„Europa würde die Erwählung eines demokratischen Repräsentantenhauses als ein der Regierung ertheiltes Mißtrauensvotum betrachten und diese Lage benutzen, um den Versuch zu machen, das Land um die wohlthätigen Ergebnisse der Erschließung des Ostens für unseren Handelsverkehr zu bringen. Die Erwählung eines demokratischen Hauses würde von den Mächten als ein Zeichen aufgefaßt werden, daß unser Volk der Ausdehnungspolitik, die wir bereits angetreten haben, feindlich ist."

Die von den newyorker Demokraten beschlossene „Platform" hat es vermieden, die Nationalpolitik in den Vordergrund zu schieben. Sie erwähnt nur, daß der Krieg nicht begonnen wurde, um Eroberungen zu machen. Die Maßlosigkeit der Republikaner bei Ausposaunung der Weltpolitik und Anfachung des Eroberungsgeistes wird aber dazu führen, daß die demokratischen Campagneredner der Kriegspolitik ernsthafter, als ihre „Platform" es thut, entgegentreten. Die Ereignisse in China könnten leicht Veranlassung dazu geben, daß die Unionsregierung, wie sie es bereits mit Beziehung auf angeblich bestehende deutsche Erwerbspläne im Orient gethan, die Nothfahne neuerdings aufhißt, um die Wähler beim Patriotismus zu packen. Das amerikanische Volk wird sich entschließen müssen, dem Jingogeist jetzt entschieden zu widerstehen, wenn es ihm nicht zur Beute werden will. Die Demokraten von Massachusetts haben auf ihrem Staatsconvente in Worcester der Lage Rechnung getragen und eine gepfefferte Erklärung gegen die Eroberungspolitik losgelassen.

Das Meeting der Republikaner in Carnegie-Hall, in der der „wilde Reiter" und Gouverneurs-Candidat Roosevelt sich dem Volke vorstellte, hat aber sowohl durch den großen Zulauf als durch den herrschenden Enthusiasmus bewiesen, daß die Demokraten keine leichte Arbeit bei Gewinnung der Congreßwahlen haben werden. Der durch den Krieg entfesselte und von den Republikanern aufgenommene Jingo-Geist ist eine mächtige Waffe in geschickten Händen, und es wird gewaltiger Anstrengungen der Demokratie bedürfen, ihn zu erdrücken. Roosevelt, bis zum Ausbruch des Krieges erster Assistent des Marineministers Long, [illegible] war unzweifelhaft das Sprachrohr M'Kinleys und der republikanischen Gewalthaber. Wir bringen deshalb seine für alle Welt interessante Rede so ausführlich wie möglich, wenigstens mit Bezug auf die Stellung der Vereinigten Staaten als künftiger Weltmacht. Nach Berührung der Angelegenheiten des Einzelstaates Newyork sagte Roosevelt:

Nun einige Worte über unsere nationalen Interessen, die jedem treuen Amerikaner am Herzen liegen. Wie im Leben der Individuen, so kommt auch im Leben einer Nation eine Zeit, wo sie großen Dingen ins Auge schauen muß. Zu solch einem Moment ist unsere Nation gekommen. Lesen Sie die heutigen Morgenblätter über die Ereignisse in China, und Sie erkennen, wie vergeblich die Hoffnung ist, dauernde Sicherheit durch versteinerte Abschließung zu behaupten. Wenn wir uns an dem Ringen der Nationen um Macht und Einfluß untereinander nicht betheiligen, obwohl unsere erstaunlichen nationalen Hülfsmittel und der ruhelose meisterliche Geist unseres Volkes uns dazu auffordern, würden wir vielleicht während einiger Jahrzehnte in der Verfolgung von harmlosen, der großen Welt nebensächlich vorkommenden Interessen nicht gestört werden, aber früher oder später — wie Chinas Schicksal uns zeigt — würde die Sicherheit, die sich nur auf die hochmüthige Geduld Anderer stützt, wie ein schwacher Halm zerbrechen. Da der Glaube an die große Mission der amerikanischen Republik mächtig in unserem Herzen lebt, so darf unser Eifer nicht erkalten, wir dürfen vor keiner Arbeit zurückschrecken, um die Nation wirklich groß zu machen. Wir wollen uns gegenseitig nicht zu täuschen suchen. Größe bedeutet Kampf, für die Nation sowohl als für das Individuum. Ein leicht und sanft dahin fließendes Leben ist nicht des Lebens werth. Es läßt Geist, Herz und Muskeln verkommen. Wir müssen es wagen, groß zu sein, und wir müssen erkennen, daß Größe nur die Frucht von Streben, hohem Muth und Hingebung ist. Der Donner der Kanonen unserer Flotte in den tropischen Gewässern des fernen Ostens und des Westens hat uns aus dem Schlummer erweckt, uns zur Erkenntniß unserer neuen Pflichten gebracht. Unsere Flagge ist eine stolze Flagge. Sie weht für Freiheit und Civilisation. (Beifall.) Wo sie einmal aufgezogen ist, da darf von keinem Rückfall in die Tyrannei und Sklaverei die Rede sein. Wir stehen unserer Bestimmung von Angesicht zu Angesicht gegenüber. Laßt es uns mit hohem Muthe thun. Vor uns liegt ein Leben der Action, der angestrengtesten Pflichterfüllung. Laßt uns, um mächtige Streiche führen zu können, ein Leben im Harnisch beginnen. Wir wollen lieber im Kampfe vor Ermattung unterliegen, als an Verrostung sterben. (Beifall.)

Und nun verlange ich vom Volk der Vereinigten Staaten, die Regierung des Präsidenten M'Kinley zu unterstützen, wäre es auch nur — sagen Sie was Sie wollen —, um den Sieg der Leute zu verhindern, welche die Regierung angreifen und verlästern. Ihr Sieg bei den Wahlen würde für das Ausland eine Verwerfung des Krieges bedeuten, aus dem wir eben triumphirend herausgekommen sind. Ihr Sieg würde die Hände jeder feindlichen Macht stärken, die unsere Siege in den Antillen und Philippinen eifersüchtig bewacht hat; ihr Sieg würde diejenigen Nationen, die jetzt im Geheimen darüber brüten, wie sie die Schwingen unseres Stolzes stutzen können, in ihrer Arbeit anfeuern; ihr Sieg wird, was Armee und Flotte errungen haben, theilweise wieder vernichten, er wird Schwierigkeiten und Hindernisse in unseren Weg thürmen in dem Augenblick, wo wir die reifen Früchte unseres Triumphes einheimsen wollen. Wir konnten die Errungenschaften der Generale Grant und Sherman nur behaupten, indem wir Lincoln wiederwählten und wir werden vom letzten Kriege weniger als wir sollten profitiren, wenn die Regierung bei den gegenwärtigen Wahlen keine Unterstützung findet."

Der Rest der Rede war der Vermehrung des stehenden Armee und Flotte gewidmet und zwar der Vergrößerung der Flotte in solcher Stärke, daß sie nicht nur Defensiv- sondern auch Offensiv-Zwecken in großem Maßstabe genügen könne.

(Magd. Ztg.)

Ausland.

Frankreich. Mit rührender Eintracht fielen, wie zu erwarten stand, die nationallistischen Blätter über die Regierung und namentlich den Konseilspräsidenten her, der sich den Anschein geben möchte, als hätte er die Republik vor einer schweren Gefahr gerettet. Jetzt, da der Handstreich mißlungen ist, wird er natürlich so energisch geleugnet, daß selbst die Ungläubigsten davon überzeugt sein müssen. Die „Patrie" leistet sich ein gesperrt gedrucktes Manifest, der „Jour" eine Extra-Ausgabe, Rochefort wird interviewt, und alle Kirchenleuchter der einstigen Patriotenliga angezündet. Ueberall herrscht der gleiche Ton: Brisson plant einen Gewaltstreich. Das klingt so blöde, daß selbst die verbohrtesten Nationalisten nicht daran glauben können. Die Regierung war übrigens seit längerer Zeit davon benachrichtigt, daß irgend ein Putsch versucht werden sollte.

erhielten mehrere Pferdehändler und Lohnwagenbesitzer des Faubourg Saint-Honoré vor etwa vier Wochen Besuche mysteriöser Personen, die sich danach erkundigten, wie viel Pferde die Betreffenden einstellen könnten. Trotz der eindringlichen Fragen nach dem Zwecke der Erkundigungen verhielten die Besucher sich schweigend oder gaben ausweichende Bescheide: es handle sich um einen Mobilmachungsversuch.

Auf dem Kriegsministerium wird die ganze Geschichte als eine „lächerliche Erfindung" erklärt, die nicht einmal eines Dementis werth sei. General Chanoine soll nie die Absicht gehabt haben, über den Sonnabend nach Châlons zu reisen u. s. w.

Im Ministerium des Innern hingegen, wo jüngst eine lange Konferenz zwischen dem Konseilspräsidenten Brisson und dem Unterrichtsminister Bourgeois stattfand, zeigt man sich weniger skeptisch, dafür aber auch zurückhaltender. Wie man auf Umwegen erfährt, sollen zwischen zwei Generälen und dem Prinzen Victor Napoleon recht erbauliche Depeschen ausgetauscht worden sein. Andererseits sollen zahlreiche in der Provinz befindliche Generäle von Paris aus die fast identisch lautende Depesche erhalten haben, ein Verwandter sei plötzlich erkrankt und wünsche, den Empfänger zu sehen. Diese Epidemie unter den Angehörigen der Generäle mußte nothgedrungen die Aufmerksamkeit der Staatspolizei auf sich *lenken, die nach* wie vor der Ansicht ist, daß ein militärischer Handstreich *geplant war.* Im übrigen wird man aus dem weiteren Verlauf der *Dinge ersehen,* welche Maßregeln die Regierung *ergreifen wird, um den allfälligen* Gelüsten nach einem Pronuncamiento rasch ein Ende zu machen. Das Unternehmen ist diesmal *nicht geglückt,* was noch lange *nicht bedeuten will,* daß die Gegner der *Republik* abgerüstet haben. Sie werden *ihre* unterirdischen Arbeiten nach einiger Zeit wieder *aufnehmen und* dabei vorsichtiger zu Werke gehen, als diesmal. Wenn Herr Brisson die Republik auch nicht gerettet hat, so hat er sie doch vor einer ernsten Gefahr bewahrt.

— Ueber den **nationalen Niedergang Frankreichs**, der im Verlaufe der Dreyfus-Affäre immer deutlicher hervorgetreten ist, schreibt ein Pariser Korrespondent der Münchener „Allgemeinen Zeitung":

„Die Begriffsverwirrung, bezüglich dessen, was unrecht, die Trübung des gesunden Menschenverstandes bezüglich dessen, was möglich und was unmöglich, was glaubwürdig und was unglaubwürdig erscheint, der Niedergang der privaten und öffentlichen Moral, das Verschwinden des Unterscheidungsvermögens zwischen dem, was Gesetz und was Willkür, was Menschlichkeit und was Grausamkeit, was Patriotismus und was Chauvinismus ist, *tritt hier so kraß hervor, daß man in der Geschichte* vergeblich nach einem Beispiel ähnlicher nationaler Décadence suchen würde. Dieser Zersetzungsprozeß ist hier übrigens nicht plötzlich *eingetreten, er hat sich vielmehr langsam vorbereitet. Es trifft dabei alle* Regimes des letzten Jahrhunderts ihr gut Theil Verantwortung. Die erste Revolution hat verroht und Geschmack an der *Willkür geschaffen; das erste Kaiserreich hat die* als rationale Untugenden immer vorhanden gewesene Ruhmsucht, Eitelkeit und Selbstüberhebung vollends *großgezogen; die Restauration hat den Hader der* Parteien verschärft; das Juli-Königthum *ist* ein unvergeßlicher Nährboden für alles das gewesen, *was unter* die Begriffe von Anbetung des goldenen Kalbes fällt, es hat der Habsucht und der Korruption in den Kreisen der „Bourgeoisie" zum Siege verholfen; die zweite Republik hat ihrerseits Begehrlichkeit in die Massen des sogenannten vierten Standes hineingetragen, und daß das zweite Kaiserreich gleichbedeutend ist mit der Ausschweifung nach jeder Richtung, nach der Richtung des Genusses sowohl, wie nach der Richtung des Erwerbs, daß es aufgebaut war auf der Ausbeu*tung aller von den* früheren Regimen überkommenen oder schon von *ihnen kultivirten nationalen* Fehler, ist bekannt. Schlimmer aber noch, als *alle vorhergegangenen* Machthaber, haben die Leiter und die Doktrinäre der *dritten Republik im Lande* gehaust. Die erste Republik und das erste Kaiserreich *waren immerhin* gewaltig und imponirend; *die* Restauration sonnte sich *noch im Abglanz* des alten Königthums; Louis Philipp und seine Herrschaft versöhnten auch ihre Gegner durch Bonhommie, durch den Schein einer gewissen Biederkeit; die zweite Republik hatte auf ihre Fahnen die Prinzipien der großen sozialen Reformen geschrieben, und das zweite Kaiserreich wußte sich in den Augen der nur die Oberfläche sehenden Massen seine laxe Moral, seine innere Fäule durch eine glänzende Außenseite verzeihen zu machen. Die dritte Republik hingegen, in der innen alles faul ist, genau, wie im zweiten Kaiserreich, die genau, wie das zweite Kaiserreich, ihre Herrschaft aufgebaut hat auf alles, was im Volke an niedrigen Instinkten und bösen Gelüsten vorhanden ist, die dritte Republik, sage ich, hat für alle eigenen und *ererbten* Fehler und Gebrechen *kaum* eine *Eigenschaft,* die ihr Verzeihung *erwirbt,* die sie achtungswerth oder sympathisch macht. Alles *in ihr,* die äußere Form, in die sie sich gekleidet, das *Ceremoniell,* das sie sich gegeben, die Persönlichkeiten, die sie *leiten,* ist unschön und abstoßend, kleinlich oder niedrig. Der Weg, den sie zurückgelegt, wird *nicht,* wie bei den früheren Regimes, selbst bei den *wenigst* glänzenden und wenigst glücklichen unter ihnen, durch mehr oder weniger glänzende und glückliche historische Großthaten bezeichnet, sondern von Etappe zu Etappe durch Denksteine, auf denen geschrieben steht: Grévy-Wilson-Skandal, Boulanger-Skandal, Panama-Skandal und, last not least, Dreyfus-Esterhazy-Skandal. Man sieht, die Zersetzung ist langsam gekommen, aber sie nimmt andauernd an Breite und Tiefe zu. Das kann bedauerlich sein für den Historiker, der über der Zeit und über den Nationen steht, für uns Deutsche ist es bei der unversöhnlich gehässigen Feindseligkeit, mit der sich die Franzosen nun einmal zu uns stellen, eher erfreulich. Für uns und für ganz Europa liegt in dem nicht mehr zu leugnenden Rückgang Frankreichs die beste Friedensgarantie für die Gegenwart, wie für die Zukunft. Daß diese Décadence in Frankreich, dieser Rückgang der französischen Macht und des französischen Ansehens, diese Zersetzung der gesammten französischen Gesellschaft in der Dreyfus-Affaire so deutlich in die Erscheinung treten, trägt nicht in letzter Linie dazu bei, unser Interesse an dieser „Affaire" wachzurufen und wachzuhalten."

Tageschronik.

— **Von der Commerzschule.** Der Präses des Schulcuratoriums Herr Commerzienrath Herbst hat vorgestern einen Contrakt mit dem Besitzer des Hauses, in dem sich die Schule befindet, unterzeichnet, laut welchem ungesäumt zum Bau einer Officin geschritten werden wird, die acht Klassenzimmer und mehrere kleinere Räume enthalten soll. Die Baukosten sind auf 17,000 Rubel veranschlagt, welche Summe dem Schulfonds entnommen und durch successive Abzüge von *den Miethsummen allmählich amortisirt* werden wird.

— In dem Contract zwischen dem Lodzer Magistrat und der **„Gesellschaft der verbesserten Pflasterung"** (so firmiren nämlich unsere vortrefflichen Holz-Pflasterer), ist der letzteren zur Herstellung des Holzpflasters auf der Petrikauerstraße von Meyers Passage bis zur Głównastraße eine Frist von 14 Wochen bewilligt worden. Da sich nun aber diese Arbeiten um mehrere Wochen verzögert haben, so wird der Magistrat auf Grund des § 15 des Contracts pro Tag und Quadratfaden eine Conventionalstrafe von 15 Kop. fordern und die Gesellschaft somit sich von ihrer Rechnung ein recht ansehnliches Sümmchen abziehen lassen müssen.

— **Plötzlicher Tod.** In der Nacht von Montag auf Dienstag starb plötzlich ohne ersichtliche Ursache im Hause Nr. 42 in der Przędzalniana-Straße der einundzwanzigjährige Jan Raszewski. Zur Ermittelung der Todesursache ist eine Untersuchung eingeleitet.

— **Fluchtversuch eines Arrestanten.** Ein berüchtigter Dieb mit Namen Josef Wysocki, der vom Gericht zu 3 Monaten Haft verurtheilt und im hiesigen Gefängniß *internirt war,* wurde *vor einigen* Tagen auf den Hof hinausgeführt und wußte dort seinem Wächter zu entschlüpfen. Doch war es ihm nicht beschieden, sich *lange* seiner *Freiheit zu freuen,* denn die Geheimpolizei, die ihm eifrig nachstellte, erwischte ihn sehr bald und führte ihn ins Gefängniß zurück, wo er jetzt doppelt scharf bewacht wird.

— **In Feuersgefahr.** Gestern Vormittag in der zehnten Stunde brach in der an der verlängerten Ziegelstraße belegenen Fabrik des Herrn Jakob Dobranicki jr. und zwar in der Spinnerei-Abtheilung, welche Herr R. Gilles gepachtet *hat, ein* Brand aus, welcher, wenn er nicht im Entstehen hätte gelöscht werden können, bei dem herrschenden Sturme sicher das ganze Etablissement in Asche gelegt hätte. Dank der vortrefflichen Löschvorrichtungen — Hydranten und Dampfpumpe — gelang es aber, jede Gefahr bald und ohne die Feuerwehr requiriren zu müssen zu beseitigen und ist der Schaden ein ganz unbedeutender.

— Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, wird eine **Vermehrung der Zahl unserer städtischen Elementarschulen** geplant.

— **Zur Reorganisation der Gewerbeschule.** In unserer Stadt wurde gestern das Gerücht verbreitet, daß eine Reorganisation unserer Höheren Gewerbeschule definitiv beschlossen und die Stadtkasse ermächtigt *worden* sei, zu diesem Behufe alljährlich 25000 Rbl. zu verausgaben. Dieses Gerücht *entspricht* nun der augenblicklichen Lage der Sache nicht. *Zwar* ist an der Reorganisation der genannten Lehranstalt nicht mehr zu zweifeln, vielmehr ist eine solche im Prinzip in Aussicht genommen. Von einem endgiltigen Beschluß in dieser Angelegenheit und Anweisung einer bestimmten Summe aus der Stadtkasse kann aber aus dem Grunde vorläufig nicht die Rede sein, weil die Stadtverwaltung bekanntlich nicht das Recht der freien Verfügung über die Mittel der Stadt besitzt und folglich auch in diesem Fall, wo es sich um eine so bedeutende Summe handelt, die Genehmigung des Ministeriums des Innern einholen muß.

— **Israelitische Bethäuser.** Die hiesigen Einwohner Wolf Warszawski und Josef Raimann haben die Erlaubniß erhalten, in Lodz zwei Bethäuser einzurichten, das eine in der Ogrodowa-, das andere in der Północna-Straße.

— Der **sibirische Weizen**, der kürzlich auf dem hiesigen Getreidemarkt aufgetaucht ist, hat bereits in Deutschland, vorzugsweise in Schlesien, einen sicheren Absatzmarkt gefunden. Die Iwangorod-Dombrowaer Bahn hat in diesen Tagen über 240 Waggons sibirisches Getreide auf die Grenzstationen befördert.

— Eine **praktische Erfindung** haben zwei Warschauer Techniker gemacht; sie besteht in einer mechanischen Vorrichtung zum Transportiren der Waggons von breitspurigen auf schmalspurige Bahnen. Auf einem der Warschauer Bahnhöfe werden in diesen Tagen Experimente mit der neuen Erfindung gemacht werden.

— Laut offiziellen Daten betrug die **Kohlenzufuhr nach Lodz im Monat August d. J.** insgesammt 3,056 Waggons.

— Ein Correspondent des „Kur. Warsz." beklagt sich darüber, daß die **Einwohner von Tomaschow** viel kritisiren und projektiren, wenn aber zur That geschritten werden soll, die Hände in den Schoß legen, und führt zum Beweise seiner Behauptung einige Thatsachen an. Nach dreimaliger Aufforderung von Seiten der Schulobrigkeit, mitzutheilen, wieviel die Stadt jährlich zum Unterhalt einer Realschule beitragen würde, lud der Magistrat etwa achtzig Bürger zu einer Sitzung ein, es erschienen aber nicht einmal zwanzig, darunter einige nur mit der Absicht, zu opponiren. Es wurde auf verschiedene Hindernisse hingewiesen, endlich aber doch beschlossen, jährlich 10,000 Rbl. und einmalig soviel wie nöthig wäre beizusteuern. Nun sollte man meinen, die Sache sei entschieden und die Stadt werde endlich ein günstiges Resultat erleben, aber schon sind vier Monate vergangen und das Protokoll jener Sitzung ist bisher weder unterschrieben, noch an die Behörde abgesandt. Ein zweites Beispiel: Am 5. Sept. waren zu einer Sitzung des Nüchternheits-Comités ungefähr 40 Mann eingeladen, es erschienen aber nur 8. Ferner: das Statut des gegenseitigen Creditvereins ist schon lange bestätigt, es muß nur noch das erforderliche Kapital gesammelt werden; man sollte meinen, die praktischen Geschäftsleute müßten sich für das Zustandekommen der Sache lebhaft interessiren, zu der zu diesem Zweck einberufenen Sitzung erschienen aber von den zwanzig Gründern *nur sechs.*

— Die **Firma Krusche & Lorenz in Zgierz** hat von der Petrikauer Gouvernements-Regierung die Erlaubniß erhalten, eine neue mechnische Weberei nebst Kesselhaus und Niederlage zu erbauen.

— **Zum Besten der hiesigen Institutionen des Rothen Kreuzes,** des Ambulatoriums und des Fabrikshospitals, werden bekanntlich alljährlich Konzerte namhafter Virtuosen oder Künstler-Vereinigungen arrangirt, welche zu besagtem humanen Zwecke regelmäßig eine hübsche Summe einbringen. Das nächste Konzert findet noch im Laufe dieses Monats und zwar am Montag, den 31. Oktober im Saale des Grand Hotels statt und ist für diesmal das aus vier Mitgliedern der Wiener Hofkapelle bestehende **„Streichquartett Rosé"** gewonnen worden. Ueber die Leistungen dieses Quartetts liegen uns viele schmeichelhafte Kritiken vor, von denen wir nachstehend eine der „Königsberger Allgem. Ztg." entlehnte wiedergeben. Das genannte Blatt schreibt:

„Dem trefflichen Wiener Streichquartett Rosé ist der ausgezeichnetste Erfolg nachzurühmen. Es sind vier bedeutende Virtuosen und vier reife, erfahrungsreiche Künstler, welche da ihren Bund für's Leben geschlossen haben, und wir verdanken ihnen einen höchst anregenden, genußreichen Abend. Ihr Meisterstück in Beethoven's C-dur Quartett, dessen erster Satz noch ein wenig unter der Befangenheit des ersten Augenblicks litt, war das wegen seiner technischen Schwierigkeit gefürchtete figurirte Finale, welches sie im feurigsten Tempo mit der bewundernswerthesten Genauigkeit und Correctheit wiedergaben und mit jenem großen Zuge, jenem virtuosen Glanze erfüllten, den dies Stück wie kaum ein anderes in Beethoven's Quartetten zuläßt, ja erfordert. Mit den riesigen dynamischen Steigerungen, welche es enthält, schien auch die materielle Kraft der vier Instrumente sich zu verdoppeln, und der mächtige Ton des Primgeigers riß alle seine Genossen unwiderstehlich mit sich fort. Vom edelsten Wohlklang erfüllt war auch das schwermüthige, dabei wie unter Thränen lächelnde Allegretto, wenngleich der Ausdruck den Gehalt dieses Satzes noch nicht völlig erschöpfte. Das aufrichtigste Vergnügen nach so viel schwerer, hochclassischer Kost bereitete uns endlich das zierliche, halb verschollene Rococo-Quartett des braven, liebenswürdigen Dittersdorf in Es dur. Es konnte nicht reizender wiedergegeben werden als durch die äußerst verfeinerte Bogenkunst unserer Wiener Gäste und bildete den anmuthigsten Beschluß des seltenen Festabends.

— **Der Heldentenor Mierzwinski Hotelportier?** In den letzten Tagen tischten der „Berl. Börs. Cour." und nach ihm mehrere andere Zeitungen ihren Lesern das Märchen auf, der auch hier rühmlichst bekannte Tenor Mierzwinski habe seine Stimme vollständig verloren und sei in Cannes in Frankreich Hotelportier geworden. Herr Dr. Jelenkiewicz in Warschau dementirt nun im „Kur. warsz." vom Dienstag dieses Gerücht und theilt Folgendes mit: Er sei vor Kurzem aus Paris zurückgekehrt, wo er vier Wochen hindurch beinahe täglich mit Mierzwinski verkehrt habe, der dort im Hotel Scribe wohnte. Nach einer längeren Pause habe seine Stimme, die thatsächlich etwas angegriffen gewesen, ihre alte Schönheit und Frische wieder erlangt und Mierzwinski werde binnen Kurzem wieder öffentlich auftreten. Herr Dr. Jelenkiewicz spricht die Hoffnung aus, daß der König der Tenöre die Welt noch lange Zeit durch seinen Gesang entzücken werde.

Man sieht also hieraus, daß man auch Blättern mit „Kabel-", „Spezial-" und „Eigen-"Berichten nicht Alles glauben darf.

— Im **Thalia-Theater** findet heute, Donnerstag, die erste Aufführung der Offenbach'schen Operette „Die schöne Helena" zu Mittelpreisen statt. Sämmtliche erste Operettenkräfte, mit Ausnahme des Frl. Niemann, die noch unpäßlich ist, sind in dieser Vorstellung beschäftigt.

— **Ueber den Selbstmord des Oberfactors der deutschen Reichsdruckerei Paul Grünenthal** in Berlin berichten dortige Blätter folgende Einzelheiten:

Grünenthal, der auf der Station I des Untersuchungsgefängnisses lag, kam Sonntag Vormittag gegen 9 Uhr vom Kirchgang zurück und sollte wieder nach seiner Zelle geführt werden. Letztere liegt im Erdgeschoß, während der Zugang zur Kirche vom obersten Stockwerk aus erfolgt. Kaum hatte er das Treppenhaus betreten, als er sich über die Treppenbrüstung schwang und in die Tiefe hinabstürzte. Er blieb unten auf dem Boden liegen, und es konnte sofort festgestellt werden, daß er eine Leiche war. Der Hinterkopf zeigte eine klaffende Wunde, aus welcher Gehirnmasse herausgetreten war. Als Grünenthal den Todessprung machen wollte, gelang es dem Wärter noch, seinen Arm zu packen, Grünenthal machte sich aber wieder los und vollführte den Selbstmord. Grünenthal würde im Dezember erst 45 Jahre alt geworden sein. Er war in Schlaben bei Neuzelle geboren und bis dahin unbestraft. Die gegen ihn erhobene Anklage lautete auf Diebstahl und Münzverbrechen. Er soll im Winter 1894/95 der Reichsdruckerei einen Blechkasten mit Walzenmasse und zahlreichen Banknoten-Blanquetts zu 100 Marknoten und zu 1000 Marknoten entwendet und in den Jahren 1893 bis 1897 inländisches Papiergeld nachgemacht haben. Grünenthal war von Hause aus Drucker. Als solcher war er zuerst in der Druckerei von Priemen u. Sohn in Lübben beschäftigt; im Jahre 1875 war er dann in die Oberhofbuchdruckerei (spätere Reichsdruckerei) eingetreten und dort bis zum Jahre 1883 als Schriftsetzer beschäftigt worden. Dann trat er in das Betriebsbureau und brachte es bis zum Oberfaktor mit einem Gehalt von 3.300 M. und 540 M. Wohnungsgeldzuschuß. — Was die prozessuale Behandlung der Affaire Grünenthal betrifft, so wird ungeachtet des Todes des Hauptbetheiligten die Verhandlung vor dem Schwurgericht am nächsten Freitag dennoch stattfinden. Es werden nunmehr nur die Ella Goltz und die Hebamme Margarethe Eichler zur Verantwortung gezogen werden. Beide werden beschuldigt, im März d. J. dem Grünenthal nach Begehung seiner Verbrechen wissentlich Beistand geleistet zu haben, um ihn der Bestrafung zu entziehen und ihm die Vortheile seiner Strafthaten zu sichern.

— Im Laufe dieses Jahres sind in London wieder zwei **neue Hotels für Junggesellen** eröffnet worden. Interessante Einzelheiten darüber giebt ein englischer Schriftsteller in der Gazette de Lausanne. Ein Lord Rowton war es, der die Junggesellen so menschenfreundlich bedachte. Er fand deren Wohnungsverhältnisse so elend, daß er beschloß, auf eigenes Risiko ein Haus zu erbauen, in dem sie alle nur denkbaren Bequemlichkeiten haben sollten, und dies für täglich 50 Pfennige. Er wandte 600,000 Mark dran. Ein prächtiges Gebäude, „Rowton House" genannt, wurde 1893 in Vaux Hall errichtet. Das Unternehmen hatte einen glänzenden Erfolg. Vom ersten Tage an war jeder Platz besetzt. Viele, die nicht mehr aufgenommen werden konnten, baten wenigstens um die Erlaubniß, für den gleichen Preis die Nacht auf einem Fauteuil der Salons zubringen zu dürfen. Bald wurden noch zwei Hotels errichtet. Rowton House hatte 484 Zimmer, das zweite in Kings-Croß ist für 678 Menschen eingerichtet, das dritte in Newington Butts ist das größte, es kann 800 Personen aufnehmen. Wenn die beiden neuen Hotels fertig sein werden, so wird im Ganzen Raum für 3000 Junggesellen geschaffen sein.

— Die berühmte Cigarrenfabrik von **Henry Clay Bock and Co.** theilt mit, daß ihrer Verwaltung Vorschläge vorliegen, wonach ein Englisches Syndicat an die Stelle der alten Gesellschaft treten wolle. Es sollen deren drei große Fabriken auf Cuba mit den Handelsmarken in Pacht genommen und außerdem fünf weitere Cigarren-Firmen von Havana käuflich erworben werden. Die Käuferin wolle die Garantie übernehmen für eine Pacht von 21,200 Lstrl. plus 6 Procent Zinsen auf die 200,000 Lstrl. Betriebscapital, mit welchem dieselbe die neue Gesellschaft auszustatten unternimmt. Das Circular fügt hinzu, daß eine lange Aera des Gedeihens unter der Vormundschaft der Vereinigten Staaten für alle cubanischen Industrien zu erwarten sei.

— **Oock Schauster!** Eine eigenthümliche humoristische Scene ereignete sich einmal, als Bismarck, um sich nach seinem pommerschen Gute Varzin zu begeben, durch Pollnow kam. Bismarck hatte sich, während die Pferde gewechselt wurden, vor der Hausthür des Postgebäudes auf eine Bank niedergelassen und wartete hier geduldig die Neubespannung des Wagens ab. Gegenüber wohnte ein Schuster, der seit langer Zeit es liebte, die durchfahrenden Reisenden mit neugierigen Fragen zu belästigen, obgleich er hierbei schon manchmal Zurechtweisungen erfahren hatte. Kaum erblickte er von seinem Fenster aus den Ministerpräsidenten, als er schleunigst sein Handwerkszeug bei Seite warf und, das Schurzfell noch vorgebunden, vor die Post eilte, sich auf das andere Ende der Bank setzte und den Gast betrachtete. Dieser würdigte ihn keines Blickes, noch weniger gab er Veranlassung zum Anknüpfen einer Unterhaltung. Die Neugierde des Schusters steigerte sich dadurch. Ungeduldig fragte er nach einer Weile: „Höre Sei, wat hewwe Sei doch vör'n Profession?" — Bismarck wandte den Blick und fragte ebenfalls platt: „Wat hewwe Sei vör'n Profession?" — „Ick bin Schauster!" erwiderte dieser. — „Na, ick bin oock Schauster!" bemerkte Bismarck, nahm sein Cigarren-Etui heraus, zündete sich eine Cigarre an und hielt die Tasche dem Schuster hin, ihn einladend, zuzulangen. — „Na, laten's man, dei

poar waren's unerwegs wol noch bruken!" dankte der Schuhmacher. Indem nahte der Magistrat, den Bürgermeister an der Spitze. Der Letztere war von dem Eintreffen des Ministerpräsidenten benachrichtigt gewesen und hatte sich vom Posthause aus seine Ankunft melden lassen. Dem Schuster wurde ängstlich zu Muthe; er sprang auf und drückte sich zur Seite, aber so, daß er aus der Ferne einzelne Worte der Unterredung mit anhören konnte. Bismarck, vielleicht darüber unmuthig, daß der Schuster sobald zur Einsicht kommen sollte, er habe einen Zunftgenossen weniger, fertigte die Magistratsbeamten möglichst kurz ab und setzte sich dann wieder ruhig auf die Bank. Augenblicklich kam auch der Schuster näher, aber diesmal ließ er sich nur auf das äußerste Ende der Bank mit halbem Gesäß nieder, nicht wagend, die Unterhaltung von Neuem zu beginnen, bis ihm der Graf einen freundlichen Blick zusandte. Das ermuthigte ihn. Zweifelnd sprach er: „Hören's, Schauster sind Sei doch nich!" Indem blies der Postillon. Der Graf erhob sich, nickte dem Schuster einen wohlwollenden Gruß zu und fuhr davon.

Neueste Nachrichten.

Braunschweig, 17. Oktober. Am Sonnabend ereignete sich, wie die „Br. N. N." berichten, im Kesselhause der städtischen Gaswerke zu Helmstedt eine Gasexplosion, bei welcher drei Personen verschüttet und die umliegenden Gebäude beschädigt wurden.

Pest, 17. Oktober. Der Führer der Nationalpartei Graf Albert Apponyi hielt heute vor seinen Wählern in Jasbereny einen Rechenschaftsbericht. In Bezug auf den Ausgleich sagte der Redner, die Vorlagen enthielten keinerlei Vortheil, sie seien vom wirthschaftlichen Standpunkte sogar schädlich. Die Bankfrage und die Valuta fänden wohl eine vortheilhafte Lösung, doch machten die Fehler des Handelsbündnisses diese Vortheile wieder verschwinden. Die Verzehrungssteuer enthalte wohl eine Verbesserung des bisherigen Zustandes, doch sei zu befürchten, daß Ungarn diese bei der Quote überzahlen müsse. Der Redner bemängelte den Abschluß des Zoll- und Handelsbündnisses auf 10 Jahre, da Ungarn sich bei der Erneuerung des Zolltarifes seiner Freiheit begebe. Apponyi protestirt gegen die Lehre von der wirthschaftlichen Einheit der Monarchie und erklärt, er sei auch heute noch Anhänger eines gemeinsamen Zollgebietes unter der unerläßlichen Bedingung der Unverletzlichkeit der Verfassung und unter Wahrung der wirthschaftlichen Interessen. Für den Fall, daß durch die Abänderung der Vorlagen seitens des österreichischen Parlaments der Ausgleich unmöglich würde, müsse Ungarn nicht in der Unterdrückung der Freiheit Anderer, sondern in der eigenen Freiheit die Lösung suchen. Für den Fall einer Actionsunfähigkeit des Reichsrathes wolle er sich heute nicht grundsächlich äußern, doch molle er bemerken, daß die Nationalpartei den von ihr befolgten Grundsätzen treu bleiben werde.

Paris, 17. Oktober. Eine Versammlung der sozialistischen Partei nahm eine Tagesordnung an, in welcher die Einigkeit aller sozialistischen, revolutionären Kräfte allen Möglichkeiten gegenüber betont und gegen die Angriffe auf die Freiheit der Arbeiter-Syndikate und das Recht auf Ausstände Verwahrung eingelegt wird.. Ferner wird Verwahrung dagegen eingelegt, daß die militärische Verschwörung die republikanischen Freiheiten antaste, und endlich die Bildung eires permanneten Wachsamkeits-Komitee aller sozialistischen Kräfte beschlossen.

Paris, 17. Oktober. „Soleil" meldet, der Marineminister Lockroy und der Admiral Fourniére, die sich gegenwärtig auf einer Inspektionsreise nach Algerien und Korsika befinden, wurden telegraphisch nach Frankreich zurückberufen. Die Hafeninspektion in Toulon hat Befehl erhalten, unverzüglich mit der Kriegsausrüstung einer Anzahl Panzerschiffe zu beginnen, wobei ganz besonderes Gewicht auf die Bemannung mit Artillerie gelegt werden soll. Nach Brest ist der Befehl abgegangen, Mannschaften zur Befestigung der Wälle und des Hafens anzuwerben.

Paris, 17. Oktober. Der Cassationsgerichtsrath Bard schloß seinen Bericht ab, der entschieden die Revision des Dreyfusprozesses fordert.

London, 17. Oktober. Die „Times" meldet aus Peking vom 16. Oktober: Peking ist ruhig, Prinz Ching, der Präsident des Tsung-li-Yamens, benachrichtigte gestern Macdonald amtlich, daß die Gesundheit des Kaisers sich bessere: der Kaiser sei im Stande, im Cabinet täglich Audienzen zu geben. Ching betheuerte auch, daß die Kaiserin keine Gegnerin wirklicher Reformen sei; sie beanstande nur die jüngst verfügten gewaltsamen und unthunlichen Reformen, für die das Land unvorbereitet sei, und die dazu angethan seien, ernste Unruhen zu veranlasser. Nachdem diese Reformen aufgehoben worden seien, werde die Uaiserin Bahnen betreten, die den chinesischen Verhältnissen besser angepaßt seien.

London, 17. Oktober. Nach einer Meldung des „Daily Telegraph" aus Peking vom gestrigen Tage erwartet man, daß Kaiser Kuang-Sſü am Geburtstage der Kaiserin, am 23. November, abgesetzt und daß ein Enkel des Prinzen Jun, ein Knabe von 13 Jahren, zum Kaiser ernannt werden wird.

Rom, 17. Oktober. Das deutsche Kaiserpaar versprach, dem italienischen Königspaar im März einen neuen längeren Besuch in Rom abzustatten.

Der „Perseverenza" zufolge beträgt der Fehlbetrag im Staatshaushalt 25 Millionen.

Brüssel, 17. Oktober. Die Blätter besprechen die beabsichtigte Reise des Königs Leopold nach dem Congo und bemerken, daß es nothwendig erscheine, einen Regenten zu ernennen, der in Abwesenheit des Königs regiert. Die Regierung beabsichtigt hingegen, eine telegraphische Verbindung zwischen Matadi (Congo) und Sarpaolo de Loango herzustellen, Der König würde alsdann in stetem telegraphischem Verkehr mit Brüssel stehen.

Madrid, 17. Oktober. Der Gouverneur von Puerto Rico, General Manas, hat sich nach Spanien eingeschifft. — Die Reise, welche General Weyler zur Zeit in Andalusien unternimmt, wird sehr besprochen.

Telegramme.

Petersburg, 18. Oktober. Der Minister des Innern ist gestern nach den Gouvernements abgereist, welche von einer Mißernte betroffen sind. Den Blättern zufolge begiebt sich der Minister nach Kasan, Ssimbirsk, Ssamara und Ufa.

Nach einem Telegramm aus Rostow a. Don hat dort niedergegangener Schnee mit nachfolgendem Frost eine Störung des gesammten Telegraphen- und Telephonverkehrs verursacht. Der telegraphische Verkehr mit dem Norden war zeitweilig ganz unterbrochen.

Petersburg, 18. Oktober. Demnächst wird Baron Nordenskjöld in Petersburg eintreffen, wie es heißt, zwecks Unterhandlungen mit der russischen Regierung behufs Ausrüstung einer schwedisch-russischen Nordpolexpedition unter Führung Nordenskjölds.

Leipzig, 18. October. Unter Betheiligung der Spitzen aller Behörden und sämmtlicher Vereine wurde heute in feierlicher Weise der erste Spatenstich zum Völkerschlachtdenkmal auf dem Schlachtfelde von Leipzig bei Probstheida gethan. Die Festrede hielt Professor Kümmel. Der Spatenstich wurde durch den Vorsitzenden des deutschen Patriotenbundes, Thieme, vollzogen.

München, 18. Oktober. Aus dem Hochgebirge wird soeben abnormer Schneefall gemeldet, wie er seit Jahren um diese Zeit nicht mehr vorgekommen.

Paris, 18. Oktober. Der Advokat am Kassationshof Mornard studirt das ihm als Vertreter der Familie Dreyfus übergebene Dossier nicht daheim, sondern im Justizpalaste. Die sogenannten diplomatischen Aktenstücke, nämlich die angeblich aus Botschaften stammenden Papiere, soll Mornard morgen erhalten. — Frau Zola beklagt sich wiederholt darüber, daß fast alle ihr zugestellten Briefe Spuren der Verletzung des Briefgeheimnisses tragen. — Von seinem gegenwärtigen Aufenthalte schreibt Zola: „Die Situation in Paris ist noch viel zu komplizirt. Ich bin ein zu guter Patriot, um durch mein Erscheinen die Wirrnisse zu mehren. Warten wir die Revision ab."

Paris, 18. Oktober. Der Ausstand der Bauarbeiter ist heute vollständig beendet, die Arbeitsbörse ist fast leer. Die Truppen sind aus den Werkplätzen zurückgezogen, die Bahnhöfe gewähren wieder ihren gewohnten Anblick.

Paris, 18. Oktober. Der Herzogin von Sutherland wurde auf der Fahrt von Paris nach Amiens eine Reisetasche mit Schmucksachen im Werthe von 700,000 Fr. gestohlen, worunter sich ein Halsband im Werthe von 120,000 Fr. befindet.

Paris, 18. October. Der Minister des Aeußern Delcassé gab heute dem Grafen Murawjew zu Ehren ein Diner, an welchem sämmtliche Minister, unter Andern der deutsche Botschafter Graf zu Münster theilnahmen.

Paris, 18. October. Auf der Westbahn-Linie wurde gestern Abend dei Viroflay, in der Nähe von Versailles, an einer wichtigen Gleisgabelung ein Eisenbahnsignal in verbrecherischer Absicht falsch gestellt, so daß es beständig freie Fahrt anzeigte. Die That wurde indessen so rechtzeitig entdeckt, daß jeder Unfall vermieden werden konnte.

London, 18. Okt. Daily Mail meldet aus Alexandria; Dem Obersten Harington Bey, Polizei-Kommandanten von Alexandria, gebührt das Verdienst, das diabolische Complot auf Kaiser Wilhelm vereitelt zu haben. Alexandria ist der Herd eines kosmopolitischen Verbrecherthums und des Anarchisten-Ausschusses für Südeuropa und die Levante. Ein großer Prozentsatz der Verbrecher sind Italiener, der Versammlungsort der Anarchistengruppe ist die obskure Weinstube, wo die Bomben gefunden wurden. Wie gewöhnlich war einer darunter ein Verräther, er ermöglichte es Harington Bey, schrittweise der Verschwörung zu folgen, bis die Aufhebung der ganzen Gesellschaft möglich war. Weitere Verhaftungen sind wahrscheinlich. Der Führer der Bande ist Ugo Parrini, der Besitzer des Cafés. Als er vor den Konsul gebrrcht wurde, machte er einen wüthenden Angriff auf ihn und konnte nur mit Mühe überwältigt werden. Da alle Verbrecher Italiener sind, konnte die Verhaftung nur durch den italienischen Konsul ausgeführt werden. Derselbe belegte alle Schriftstücke mit Beschlag und hat nun die alleinige Weiterführung der Untersuchung nach dem bestehenden Kapitulationen.

London, 18. Oktober. Ueber die Explosion auf dem Segelschiff „Blengfell" berichtet ein Telegramm aus Dover: Das Schiff hatte eine Naphtha-Ladung und ging von New-York nach London. Es hatte 21 Mann Besatzung. Der Kapitän mit Frau urd Kind, der Lootse und fünf Matrosen flogen in die Luft. Der Rest der Mannschaft wurde von dem Schleppdampfer „Simla", der gerade behufs Schleppung angekommen war, aufgenommen. Das Schiff ist ein totales Wrack.

London, 18. Oktober. In Dover wurde heute Nacht ein Versuch gemacht, die Mrs. Harley gehörige Villa mit Dynamit in die Luft zu sprengen. Eine Explosion erfolgte auf dem Fußsteig vor der Villa, die Fenster derselben und die der umliegenden Häuser zertrümmernd und das Eingangsthor wegblasend, aber sonst ohne erheblichen Schaden anzurichten. Mehrere Passanten entgingen knapp der Verletzung. Es wird ein anarchistisches Attentat vermuthet. Der Thäter ist unbekannt.

London, 18. Oktober. Als der Eilzug von Clethorpes und Grimsby nach Manchester gestern Abend in voller Geschwindigkeit durch den Bahnhof Wramby fuhr, stießen die Wagen gegen eine zu weit vorragende Holzladung eines Güterwaggons, der auf dem Seitengeleise stand. Dadurch wurde der gesammte mittlere Theil des Eilzuges zertrümmert. Eine furchtbare Scene entstand, da viele Passagiere unter die Trümmer geriethen. Schließlich wurden sieben Leichen und an 20 Verletzte, darunter zehn Schwerverletzte, herausgeschafft. Die Verletzten wurden mit einem Extrazug nach Grimsby gebracht, wo mehrere derselben im Hospital lebensgefährlich darniederliegen.

Konstantinopel, 18. Oktober. Kurz nach 8 Uhr Morgens kam das Kaisergeschwader in Sicht. Bei strahlendem Sonnenschein und glatter See fuhr es dem Bosporus zu, voran, schon von weitem durch die am Mittelmast flatternde Kaiserstandarte kenntlich, die Yacht „Hohenzollern". Es war ein herzerfreuender Anblick, als die drei Schiffe sich in gerade Linie über das spiegelklare Marmarameer bewegten. Brausende Hurrahs und die Klänge der deutschen Nationalhymne begrüßten das Geschwader von dem Schiffe der deutschen Kolonie, wo sich freudigste Erregung geltend machte, als man die deutsche Flagge vom Topmast herabgrüßen sah. Die Hoffnung, das Kaiserpaar zu sehen, blieben leider unerfüllt. Als die Schiffe vor Anker gingen, erdröhnten die ersten Salutschüsse. Die fremden Stationäre, sowie die im Hafen liegenden Handelsschiffe standen in Flaggenparade. Unzählige Barken hatten nahe bei Dolma Bagdsche Aufstellung genommen. Eine Viertelstunde später begab sich das Kaiserpaar in einer Pinasse an Land. Auf allen Schiffen ertönten Hurrahrufe, als der Kaiser im grauen Mantel, die Mütze auf dem Kopf, als erster die Landungsbrücke hinabstieg, ihm folgte, gleichfalls in einen hellen Mantel gehüllt, die Kaiserin, dann die Suite. Als die Pinasse vor Dolma Bagdsche hielt, wurde die Kaiserstandarte vom Mittelmast der „Hohenzollern" heruntergeholt und an ihrer Stelle die türkische Flagge aufgezogen. In diesem Augenblick erschien der Sultan an der Pforte von Dolma Bagdsche, elastischen Schrittes ging er den Gästen entgegen. Er verneigte sich ritterlich vor der Kaiserin, indem er deren Hand ergriff, und tauschte mit dem Kaiser kräftige Händedrücke. Nun reichte der Sultan der Kaiserin seinen Arm und führte sie ins Palais, wohin der Kaiser folgte. Nach kurzer Zeit verließen die Herrschaften das Palais und bestiegen die à la Daumont bespannten Galawagen, in deren erstem die Kaiserin mit dem Sultan Platz nahm, im zweiten der Kaiser, der Großvezir und Marschall Fuad Pascha, um sich nach Yildiz-Kiosk zu begeben. Den Quai hielt eine zahlreiche Menschenmenge besetzt, welche voller Interesse das ungewohnte Schauspiel betrachtete.

Konstantinopel, 18. Oktober. Nach Vorstellung des beiderseitigen Gefolges in dem für die Anwesenheit des Kaiserpaares neu erbauten und prachtvoll eingerichteten Kiosk kehrte der Sultan in sein eigenes Palais zurück und empfing dort den Gegenbesuch der hohen Gäste, welche um ein Uhr in der Kaiserlichen Botschaft frühstückten. — Das Personal der deutschen Botschaft, soweit es dem Kaiser und der Kaiserin nicht nach den Dardanellen entgegengefahren war, begab sich zur Begrüßung der hohen Gäste nach Dolma Bagdsche. Das Kaiserliche Geschwader war gefolgt von einem rumänischen Schiffe, mit der deutschen Kolonie an Bord, einem Mahsuse-Dampfer mit den deutschen Schulen und einem österreichischen Dampfer mit den hier eingetroffenen Fremden.

Konstantinopel, 18. Oktober. Die hiesige Polizei hat anläßlich der Ankunft des Deutschen Kaiserpaares umfassende Sicherheitsmaßnahmen getroffen. Arbeitslose Leute, besonders Armenier, Griechen und Italiener, sowie solche, die sich nicht genügend legitimiren konnten, wurden für die Dauer der Kaisertage in Polizeigewahrsam genommen.

Belgrad, 18. Oktober. Räuber entführten den wohlhabenden Müller Johann Gornjatsch aus Metobitze in das ostserbische Gebirge und forderten ihm 6000 Francs Lösegeld ab. Da die Gattin des Entführten die Summe in drei Tagen nicht beschaffen konnte, theilten ihr die Räuber mit, daß Gornjatsch an einem bezeichneten Baume aufgehängt worden sei. Der Leichnam wurde auch dort gefunden.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Jaray aus Wien, Paradiesthal aus Olkusch, Insp Kurnatowski, Swientochowski und Endler aus Warschau, Müller aus Zürich, Weinfeld und Liska aus Wien

Hotel Victoria. Herren: Serejski und Eisenberg, aus Warschau, Fischer aus Zagrzeb, Ubach aus Narwa, Ehrlich aus Petrikau, Lange aus Kalisch, Salomonsohn aus Riga.

Hotel Mannteuffel. Herren: Lewgord, Beilin und Schafranowski aus Warschau, Wezbowski aus Petrikau.

Hotel de Pologne. Herren: Bronikowski aus Kalisch, Rabinowicz aus Warschau, Badowski aus Czarnocin.

Hotel Hamburg. Herren: Erlich aus Radom, Ochsenhändler und Landau aus Skwir, Plech aus Lublin, J und S. Schubinski aus Kolo, Rosengart aus Kowno, Barinbaum aus Rowno.

Hotel Europe Herren: Tulczynski aus Uman, Margules aus Krakau, Pines aus Pinsk, Radoschicki aus Gowarczew, Oldak aus Grwinow, Eliasberg aus Wilna, Solnicki aus Bialystok.

Hotel Venedig. Herren: Bornstein aus Kolo, Wolfowicz aus Czenstochau.

Hotel de Russie. Herren: Hamburger aus Bendzin, Freitmann aus Chmielniki, Strohmeier aus Mariupol.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Markowitsch 14 auh Baranowitsch, Goldhersch Petrikau, Schwarzbart aus Bialystuk, Kapitz aus Riga, Motilew aus Witebsk, Perewoskin aus Smorson.

Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamte eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Coursbericht.

Berlin, den 19. Oktober 1898.

100 Rubel — 216 Mk. 80

Ultimo 216 Mk. 25

Warschau, den 19. Oktober 1898.

Berlin	46	27
London	9	35
Paris	37	35
Wien	78	60

Inserate.

TRINKET CEYLON-THEE!

Am meisten Thee in der Welt wird in England getrunken. — Die Engländer hörten auf chinesischen Thee zu trinken, sobald **Ceylon-Thee** in den Handel kam und trinken jetzt jährlich über

hundert Millionen Pfd. Ceylon-Thee,

da **Ceylon-Thee** entschieden der beste ist.

Ceylon-Thee ist ökonomisch.

Ceylon-Thee ist sehr gesund.

Ceylon-Thee ist der beste von Geschmack und Aroma.

Haupt-Niederlage für **Ceylon-Thee** bei **M. Rogivue,** Moskau, Marosseika, Haus Tuschninoi.
Vertreter der Ceylon-Plantagenbesitzer-Gesellschaft für ganz Russland.

Aus Weintrauben hergestellter

Cognac „Impérial"

aromatisch und wohlschmeckend, von Aerzten allgemein empfohlen. Vor Fälschungen wird gewarnt, man achte auf die Firma **„Imperial"** in Warschau und auf die Fabrikmarke **„Globus"**.

Für Hustende und Abgeschwächte!

Extrakt und Bonbons

„LELIWA"

versehen mit Fabriks-Marke, welche vom Departement für Handel und Industrie sub № 15426/1121 bestätigt ist.

Alleiniger Verkauf in Apotheken u. Droguenhandlungen.

Für Hustende und Abgeschwächte!

Kraut,

auserlesenes weißes, liefert Dominium Bruß.

Bestellungen werden entgegengenommen im Comptoir von **Ludwig Meyer,** Petrikauer-Straße Nro. 72.

Zur gefälligen Beachtung.

Hiermit erlaube mir meinen werthen Gästen anzuzeigen, daß vom heutigen Tage an billige warme

Abendbrote à 20 Kop.

verabfolgt werden.

Täglich Fische, Dienstag u. Donnerstag Flaki.

Um geneigten Zuspruch bittet

S. BERMANN,
Restaurant im Hotel de Hamburg.

Wir suchen eine wenig gebrauchte

Dampfmaschine

von 20—30 Pferdekräften, Schiebersteuerung, selbst wenn sie zwangsläufig ausgeschlossen.

Smits, Varnhagen & Co.
Warschau.

Schlesischer Obersalzbrunnen Oberbrunnen

Ober Salzbrunn Schutz-Marke

als alkalische Quelle ersten Ranges bereits seit 1601 erfolgreich verordnet

Brunnenschriften und Analysen gratis und franco durch.
Versand der Fürstlichen Mineralwasser von Ober-Salzbrunn
Furbach & Strieboll, Salzbrunn i./Schlesien.
Niederlagen in allen Apotheken und Minerallwasser-Handlungen.

Zur Saison

empfiehlt d. g. Publ.

N. B. Mirtenbaum,

Petrikauerstr. 33.

!! Große Auswahl !

von

Teppichen!

in Plüsch, Wolle, Linoleum, Wachstuch, Cocos und Gummi,

Linoleum

zum **Belag** von ganzen **Zimmern** und **Treppen,**

Wringer, Empire.

— Gebogene Möbel —

„Wojciechow"

Cocos - Matten.

Gummimäntel.

Sämmtliche Gummi-Artikel!

Zu äußerst

billigen Preisen.

8,000 Rubel

sind auf sichere Hypothek sofort zu vergeben.

Offerten unter „Rs. 8,000" sind an die Exp. d. Bl. zu richten.

1-te Privatheilanstalt

Zawadzkastraße Nr. 12.

Sprechstunden (vorher Ecke Ziegel- u. Wschodniastr.)

9—10 **Dr. Brzozowski,** Zahnkrankh., Plombiren und künstliche Zähne.
10—11 **Dr. Maybaum,** Magen- und Darmkrankheiten.
10—11 **Dr. Gorski,** chirurgische Krankheit. (Sonntag)
12½-1½ **Dr. Littauer,** Haut-, Geschlechts- u. Harnorgankr. (außer Dienst. u. Freitag.
1—2 **Dr. Goldsobel,** innere, spec. Lungen- und Herzkrankheiten (außer Montag).
1—2 **Dr. Kolinski,** Augen-Krankheiten (Sonntag, Dienstag, Freitag).
1—2 **Dr. Przedborski,** Ohren-, Nasen-, Hals- und Kehlkopfkrankheiten (außer Sonntag, Dienstag und Freitag).
2—3 **Dr. Likiernik,** Augen- und chirurgische Krankheiten (Montag, Mittwoch Donnerstag, Sonnabend).
2—3 **Dr. Pinkus,** innere und Kinderkrh.
2—3 **Dr. Gorski,** chirurgische Krankheit. (Dienstag u. Freitag)
4—5 **Dr. Rundo,** innere u. Frauenkrankh.

Honorar für eine Consultation 30 Kop.
Pension für Kranke und Gebärende.

Prämiirt auf der Ausstellung in Nishny-Nowgorod 1896.

HERMANN REISS,

Warschau, Nr. 3 Erywanska Nr. 3

empfiehlt complette stylvolle Möbel-Einrichtungen für Speisezimmer, Schlafzimmer, Salons und Boudoirs von den einfachsten bis zu den luxuriösesten Ausführungen.

Jedes Heft nur 25 Kop.

Hilf Dir selbst!

Dein eigener Lehrer.

Jedes Heft nur 25 Kop.

Zum Selbstunterricht und zur **Fortbildung** in allen für das Erwerbsleben nothwendigen Kenntnissen.

Gemeinnütziges und Wissenswerthes

aus allen Gebieten des praktischen Lebens.

Von **ersten Fachmännern** und **erfahrenen Praktikern** verfaßt, in gemeinverständlicher klarer Sprache geschrieben.

Erschienen sind:

Die Lehre vom Wechsel. Der gezogene Wechsel oder die Tratte.
Tabellen zur Discont- und Zinsenberechnung.
Rechne richtig.
Die einfache Buchführung.
Wie schreibe ich meine Briefe?
Sprich richtig Deutsch.
Schreibe richtig Deutsch.
Mutterpflichten.
Pflege dein Kind.
Wie pflege ich meine Blumen?

Stets vorräthig in:

L. ZONER'S

Buch- und Musikalienhandlung,

Petrikauerstraße 108.

In meiner israelitischen

KNABEN-SCHULE

Ziegel-Straße Nr. 59

wird, außer in den speziell hebräischen Lehrfächern, auch in der russischen, polnischen und deutschen Sprache, sowie in der Arithmetik, Geographie und Geschichte von bewährten Lehrern und Schulmännern Unterricht ertheilt.

Auf Wunsch auch französisch und lateinisch.

Schüleranmeldungen werden täglich daselbst entgegengenommen.

J. Goldberg.

Ein gebrauchter

Feder-Rollwagen

steht billig zum Verkauf in der

Brauerei

der

Gebr. Gehlig.

Im Laden des christlichen Wohlthätigkeits-Vereins, Petrikauer-Straße 191, werden jeden Montag und Donnerstag Nachmittags von 2—6 Uhr getragene Kleidungsstücke angekauft. Der Verkauf findet täglich statt.

Zu vermiethen

vom 1. (13.) Oktober oder von Neujahr, im Ganzen oder theilweise:

1) Ein Laden mit 2 Zimmern und einem großen Keller,

2) ein geräumiges Magazin nach einer Destillation mit großem Keller, geeignet für eine Engrosniederlage, Konditorei, Restauration etc.

3) ein großer Saal entsprechend für Druckerei oder andere Anlage mit Motorbetrieb,

4) ein Stall für 8 Pferde nebst einem Wagenschuppen.

Näheres Neuer Ring 6.

Masseur

W. J. POPŁAUCHIN.

Nikolajewska-Straße 27.

Lodzer Thalia-Theater.

Zwei tüchtige

Bühnenarbeiter,

von denen der eine Tischler, der andere Zimmermann sein muß, werden zu engagiren gesucht. Arbeitsbeginn sofort. Meldungen im Theaterbureau, Dzielna 18, Vormittags von 10—12 Uhr.

Die Direktion.

Stellung. Existenz.
Prospect und Probebrief gratis und franco.
Brieflicher prämiirter Unterricht,

BUCHFÜHRUNG,

Rechnen, Correspondenz, Kontorarbeit, Stenographie, **Schnell-Schön-Schrift.**
Keine Vorherzahlung.
Gratis-Prospect. Sicher. Erfolg garantirt
Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut.
Otto Siede-Elbing, Preussen-

Im Sanatorium

für chirurgische und Frauen-Krankheiten

der Doktoren Reichstein u. Wawelberg, Warschau, Bróżna Nr. 3

werden aufgenommen Kranke zur Heilung, Operationen und Geburtshilfe.

Unentgeltliche Consultation im Ambulatorium von 10—12 Mittags.

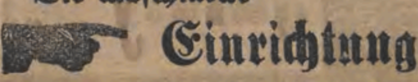
Ein routinirter

Buchhalter

ertheilt gründlichen **Unterricht** in der **doppelten Buchführung, Correspondenz,** kaufm. **Rechnen** und sämmtlichen **Comptoirarbeiten** gegen mäßiges nachträgliches Honorar. Erfolg garantirt. Zahlreiche Platzreferenzen. Uebernimmt ferner unter strengster Diskretion **Bücheranlagen** für **Fabriketablissements** und **Geschäftshäuser,** nach allen **Systemen,** in einfacher, dopp., italienischer und amerikanischer Methode, in **Uebereinstimmung** der **gesetzlichen Vorschriften,** ebenso **Aufstellungen** von **Bilanzen, Nachtragungen** event. auch stundenweise **Führung** der Geschäftsbücher zu jeder beliebigen Tageszeit. Sprechstunden täglich von 1—3 Uhr Nachm. u. von 5—9 Uhr Abends.

Adresse Cegielniana-Str. Nr. 55, Haus Schloßberg, Wohnung 23.

Die maschinelle



Einrichtung

einer Effektzwirnerei und Färberei ist sofort billig zu verkaufen.

Os. Landow, Forst i./L. (Deutschland).

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою, г. Лодзь 7-го Октября 1898 г. Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

№ 235. Donnerstag, den 8. (20.) October 1898.

Lodzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Der Väter Schuld.

Roman von Reinhold Ortmann.

[32 Fortsetzung.]

Du aber hast mich zum Bewußtsein meiner Pflicht wachgerüttelt, und Dir werde ich das nie vergessen! Hier meine Hand darauf: Ich werde leben, und ich werde allem die Stirn bieten, was nun auch auf mich hereinstürmen mag."

„Brav gesprochen, mein Junge!" rief Hohenbruck, die gebotene Hand mit kräftigem Druck festhaltend. „So und nicht anders habe ich es von Dir erwartet. Und weil es auch für den rüstigsten Streit ein gut Ding ist um das Bewußtsein, einen treuen Kameraden neben sich zu haben im dichtesten Getümmel, so laß Dir gesagt sein, daß es auch Dir an solchem Kameraden fortan niemals fehlen wird."

In dem Antlitz des Doktors leuchtete es freudig auf; aber gleich darauf schüttelte er mit einem wehmüthigen Lächeln den Kopf. „Deine brüderlichen Empfindungen wollen Dir einen Streich spielen, mein guter Bernd," sagte er. „Ich glaube wohl, daß Du mir von Herzen gern beistehen möchtest; aber ich weiß auch, daß Dir durch Deinen Stand unübersteigliche Schranken gezogen sind. Sei versichert, daß ich nicht geringer von der Größe Deiner Freundschaft denken werde, auch wenn fortan noch weniger als bisher eine Gemeinschaft sein kann zwischen uns."

„Es ist müßig, in dieser Stunde darüber zu sprechen," erwiderte Hohenbruck ruhig. „Gesinnungen, die durch Thaten bewiesen werden wollen, vertragen nicht viele Worte. Und nun nichts mehr von mir! Gehe eilig nach Hause, mein Junge, denn ich bin gewiß, daß man dort mit Sehnsucht auf Dich wartet."

Mit sanfter Gewalt drängte er Heinz zur Thür, durch einen bittenden Blick die Frage abschneidend, welche jener unverkennbar noch auf den Lippen hatte. Als der Doktor gegangen war, setzte Bernd von Hohenbruck sich wieder an den Schreibtisch, um den militärwissenschaftlichen Aufsatz zu beenden, mit welchem er bei dem Eintritt des Doktors beschäftigt gewesen war, und mit derselben Feder, die noch naß war von den letzten Worten dieser Arbeit, schrieb er dann mit festen Zügen sein Abschiedsgesuch.

16.

„Mutter!"

„Mein lieber, lieber Heinz!"

Das war für die Dauer mehrerer Minuten alles, was zwischen Frau Eibenschütz und ihrem Sohne gesprochen wurde, nachdem sie einander bei dem stürmischen Eintritt des letzteren in die Arme gesunken waren. Die blasse Frau ließ den Kopf an die Brust des Sohnes sinken, und die heißen Thränen, welche sie seit Tagen tapfer zurückgehalten, rannen unaufhaltsam über ihre verhärmten Wangen. Aber es waren Thränen der Erleichterung für ihr armes, gepreßtes Herz, und als Heinz sie liebevoll zu dem Ruhebett geleitete, als er sich auf dem niedrigen Sessel an ihrer Seite niederließ und zärtlich liebkosend ihre mageren Hände streichelte, ging es sogar wie der Schatten eines dankbaren Lächelns über ihr leidvolles Gesicht.

„Wie gut ist es von Dir, Heinz, daß Du wiedergekommen bist", sagte sie leise. „Und jetzt — nicht wahr, jetzt wirst Du uns nicht mehr verlassen?"

„Niemals, Muttter, niemals! Du und Lona, Ihr dürft fortan auf mich zählen! Wie eine Schutzwehr will ich mich vor Euch stellen, und wehe dem, der den traurigen Muth hätte, Euch zu kränken."

„So weißt Du alles, mein Sohn? Man hat Dir alles, alles gesagt?"

„Vielleicht noch nicht alles, Mutter; aber das, was ich erfahren habe, ist von einer Art, daß ich nun durch nichts mehr erschreckt oder überrascht werden kann. Du siehst, daß ich bereits anfange, mich damit abzufinden. Ich bin ja ein Mann und ich muß mannhaft ertragen, was ich nicht habe verhindern können. Du aber, meine geliebte Mutter, wie schwer mußt Du unter dem Furchtbaren, Unerwarteten leiden!"

Frau Eibenschütz schüttelte den Kopf und seufzte tiefschmerzlich auf. „Es ist mir nichts Unerwartetes gewesen!" klagte sie. „Das war ja der Fluch meines ganzen Lebens, daß ich von diesen Dingen wußte und daß ich doch ohnmächtig die Hände in den Schooß legen mußte, während sie ihren schrecklichen Fortgang nahmen. Ich sah das Verhängniß, das über Euren Häuptern schwebte, und ich hatte kein Mittel, es zu bannen. Das war meine Krankheit und mein verschwiegener Kummer. Jeder ehrgeizige Zukunftsplan, den Du vor mir entrolltest, jedes fröhliche Lachen, das ich von Lonas Lippen vernahm, sie schnitten mir wie scharfe Messer in die Seele, weil sie nur noch lebendiger die Vorstellung des Entsetzlichen in mir heraufbeschworen, von dem Ihr keine Ahnung hattet!"

„Arme Mutter! Doch lassen wir die Vergangenheit. Du, liebe Mutter, wirst jetzt, nachdem die Katastrophe erfolgt ist, Deinen Lebensmuth und Dein Vertrauen in eine bessere Zukunft wiederfinden; nur Lona bereitet mir schwere Sorge. Hat sie von dem Vorgefallenen bereits erfahren?"

„Sie ahnt noch nichts. Als die beiden Polizeibeamten erschienen, um nach einer Vernehmung Deines Vaters die ganze Wohnung nach etwa versteckten Papieren oder Geschäftsbüchern zu durchsuchen, war sie glücklicherweise nicht zu Hause, und jetzt hat sie sich in ihr Zimmer eingeschlossen, weil sie von heftigen Kopfschmerzen befallen wurde. Für heute wenigstens können wir ihr das Schreckliche noch ersparen."

„Für heute vielleicht, doch wohl kaum länger als für diese kurze Frist. Auch sie muß sobald wie möglich klar sehen."

„So können wir ihr vielleicht schonend einige Mittheilungen machen, ohne doch jeden Rest kindlichen Glaubens und Vertrauens in ihrem Herzen zu ersticken. Ich werde mich bemühen, einen Weg dahin zu finden. Du aber, Heinz, willst Du nicht ein Wort mit Deinem Vater sprechen? Er ist, seitdem die Polizisten das Haus verlassen haben, noch nicht aus seinem Zimmer gekommen, und wie schwer er auch gefehlt hat, er leidet heuteeine hart Strafe."

Die Stirn des jungen Mannes hatte sich verdüstert, und er schüttelte heftig den Kopf. „Nein, ich werde nicht zu ihm gehen. Was könnte ich ihm noch sagen? Viel besser wäre es für ihn wie für mich, wenn wir hinfort nichts miteinander zu schaffen hätten. Sein Weg kann der unserige nicht ferner sein. Wir dürfen das Dach dieses Hauses nicht länger über unseren Häuptern dulden, als die Umstände es gebieterisch erheischen. In dem neuen Leben, das wir einschlagen werden, darf — wie hart das auch immer klingen mag — kein Platz mehr sein für den, der mit vollem Bewußtsein dies Entsetzliche über uns heraufbeschwor!"

„Wahrhaftig? Es darf kein Platz mehr für mich sein? Das also ist die Liebe, die ich mir in so viel Jahren hingebender Sorge bei meinen Angehörigen erworben habe?"

August Eibenschütz stand mitten im Zimmer, ohne daß die beiden Anwesenden den Klang seiner Schritte oder das Geräusch der geöffneten Thüren vernommen hätten. Heinz fuhr empor, und jeder Blutstropfen wich aus seinem Gesicht, als er sich Auge in Auge seinem Vater gegenüber sah.

„Vater!“

Das war das Einzige, was er in seiner ersten Bestürzung hervorzubringen vermochte. Eibenschütz aber klammerte sich an das Wort mit der ganzen selbstquälerischen Gier einer bohrenden Verzweiflung.

„Du hast also den Namen doch noch nicht ganz vergessen, den sonst selbst der verworfenste unter den Menschen nicht ohne eine Regung der Ehrfurcht aussprechen kann! Du erinnerst Dich noch, wie Du mich unzählige Male mit schmeichelnden und bittenden Lauten genannt, wenn einer Deiner knabenhaften Wünsche nach Befriedigung verlangte! Und es ist nichts von Zärtlichkeit, was sich in Deinem Herzen regt, nichts von Dankbarkeit für all' die Liebe, mit der ich Dich von der Stunde Deiner Geburt bis zu diesem Tage überschüttete?“

„Wie könnte ich Dir jetzt noch dankbar sein für Deine Wohlthaten, Vater?“ fragte Heinz mit gedämpfter Stimme zurück, „jetzt, da ich weiß, daß andere sie mit ihrem Herzblute haben bezahlen müssen!“

„Wie zart doch die Regungen Deines Gewissens sind! Hast Du mich etwa jemals gefragt, auf welche Weise ich die Mittel gewann, Dich mit allen Annehmlichkeiten des Lebens zu umgeben? Warum mußt Du Dir nun mit einem Male den Kopf darüber zerbrechen, da Dir doch niemand die Verantwortung für meine Handlungsweise aufbürdet und Dich ihretwegen zur Rechenschaft zieht? Oder ist es nur die Einmischung dieser wohlweisen Polizei, die Dich so ganz aus der Fassung gebracht hat? Nun, Du magst Dich beruhigen, weder die Polizei noch die Gerichte können mir etwas anhaben, und der Elende, der mich durch eine schändliche Denunziation mit sich hinabzureißen trachtete in sein Verderben — er wird gewiß nicht die Genugthuung haben, mich neben sich auf der Anklagebank zu sehen.“

„Was kümmern mich die Gerichte, Vater, und was kann es an unserem Verhältniß ändern, ob sie Dich verurtheilen oder freisprechen? Es ist ja unmöglich, daß Du nicht selber fühlen solltest, worin das Entsetzliche liegt, das uns trennt. Gerade weil Du ein Recht hast, mir die Leichtfertigkeit vorzuwerfen, mit der ich bis dahin mein Leben geführt, werde ich hinfort darauf bedacht sein müssen, es von seiner ernsthaftesten Seite zu nehmen. Ich bin alt genug, mich endlich auf die eigenen Füße zu stellen und meiner eigenen Kraft zu vertrauen.“

„Wer sagt auch, daß ich die Absicht habe, Dich daran zu hindern? Vielleicht würdest Du mir heute anders gegenüberstehen, wenn ich klug genug gewesen wäre, Dich den unerbittlichen Ernst des Lebens schon früher *an Deinem eigenen Leibe erfahren zu lassen*. Aber mußt Du Dich darum feierlich von mir lossagen — mußt Du mir darum in aller Form Deine Sohnesliebe kündigen? Oder dünkt es Dich wirklich so erhaben, alle kindliche Empfindung zu verleugnen und über Deinen eigenen Vater vor den Augen aller Welt Gericht zu halten?“

„Nein, Vater, ich richte nicht über Dich, noch weniger bin ich befugt, Dich zu verdammen. Was meine Handlungsweise bestimmt, ist allein das einfache Gebot der Selbsterhaltung. Ich könnte nicht eine Stunde länger leben, wenn ich die Achtung verlieren müßte vor mir selbst, und da es zwei geliebte Wesen giebt, die einen gerechten Anspruch darauf haben, daß ich mich für sie am Leben erhalte, so mußt Du begreifen, Vater, daß es für mich keinen anderen Weg giebt, als den der Trennung von Dir.“

„Und haben denn nur Deine Mutter und Deine Schwester einen Anspruch auf Dich? Soll ich gar keine Rechte haben an meinen Sohn — gar keine?“

Nicht mehr in dem bitteren, fast höhnischen Tone, in dem er all seine früheren Aeußerungen gethan hatte, sondern mit einem Ausdruck verzweifelter Bitte hatte August Eibenschütz diese letzten Worte gesprochen. Und jetzt erst, wo er gleichsam eine Maske von sich warf, die er bis dahin getragen, zeigten sich auch auf seinem Gesicht deutlich jene Spuren, welche die Qual der letzten Stunden darauf zurückgelassen. Er sah krank und um viele Jahre gealtert aus; es schien fast unmöglich, zu glauben, daß dies fahle und verfallene Antlitz dasselbe sei, welches noch gestern mit seinen rosigen Farben und seinem freundlichen Lächeln so ganz als das Abbild eines heiteren, selbstzufriedenen Behagens erschieren war.

Heinz sah nichts von dieser erschreckenden Veränderung, denn er hatte den Blick abgewendet. Frau Eibenschütz aber, die sich während des Wortwechsels zwischen Vater und Sohn erhoben hatte, trat an seine Seite und legte ihre Hand auf seine Schulter.

„Heinz, mein lieber Heinz“, sagte sie innig bittend, „soll in dem neuen Leben, das wir nun beginnen werden, nicht Raum sein für uns alle — auch für Deinen Vater? Wenn alle Welt sich von ihm abwenden wird, dürfen wir den Anfang damit machen? Siehst Du denn nicht, wie schwer er unter seiner Schuld zu leiden hat? Siehst Du nicht, wie heiß ihn nach einem einzigen liebevollen Wort von Dir verlangt?“

Heinz drückte die geballte Faust gegen die Stirn und schwieg eine Weile.

„Meine Mutter hat mehr ertragen als ich,“ sagte er dann; „wenn sie es vergessen kann, so will auch ich es zu thun versuchen. Machen wir denn einen Strich durch die Vergangenheit und halten wir den Blick nur noch fest auf das Künftige gerichtet. Wir werden fortan die Rollen tauschen müssen, Vater, denn nun ist es an mir, durch meine Arbeit uns zu erhalten.“

August Eibenschütz blickte verständnißlos und mit großen Augen zu dem Sprechenden auf.

„Durch Deine Arbeit?“ wiederholte er. „Ja, Du glaubst doch nicht etwa, daß *ich mich* jemals von Dir ernähren *lassen* würde?“

„Es wird Dir kaum etwas anderes übrig *bleiben*, Vater! Da *wir* fortan arm sein werden, ist es doch wohl selbstverständlich, daß ich meine *Kenntnisse dazu verwende*, uns den nöthigen *Unterhalt* zu erwerben.“

„Aber ich verstehe Dich nicht. Von *welcher* thörichten Einbildung läßt Du Dich beherrschen, wenn Du fürchtest, daß *wir arm* sein werden? Sagte ich Dir nicht, daß niemand mir etwas anhaben kann, und daß mir auch nicht ein Pfennig *meines* Vermögens wird genommen werden können?“

Heinz sah seinen Vater fest an. „Sollten wir uns noch immer so wenig verstehen? Was ich unter einem *neuen* Leben *begreife*, ist, daß wir dies Haus verlassen so wie wir gehen und *stehen*. Denn von dem Luxus, der uns hier umgiebt, und von den Mitteln, *mit* de*nen* er bis zu diesem Augenblick bestritten wurde, ist nichts unser rechtmäßiges Eigenthum. Ein Besitz, der mit dem Makel der Ehrlosigkeit behaftet ist, ist nicht besser als Diebstahl, auch wenn kein Gesetz ihn mit Strafe bedroht — und gestohlenes Gut muß zurückerstattet werden; das ist der erste Grundsatz jedes geschriebenen und ungeschriebenen Rechts.“

„Ja, hältst Du mich denn für wahnwitzig, Heinz? Willst Du, daß ich mein sauer erworbenes Vermögen zum Fenster hinauswerfe? Dobriner behauptet, daß ich wucherische Geschäfte getrieben habe; ich aber sage Dir, daß ich es mit allen diesen sogenannten *Wuchergeschäften* nicht einmal bis zu einem bescheidenen Wohlstande gebracht haben würde, *wenn* ich meinen Gewinn nicht durch geschickte Spekulationen zu verzehnfachen gewußt hätte. Und *diese angeblichen Opfer, mit denen* Du *ein* so inniges Mitleid empfindest, diese verschuldeten Lieutenants und *leichtfertigen* jungen Lebemänner, sie waren mir vielmehr in den allermeisten Fällen von Herzen dankbar für die Hilfe, die ich ihnen gewährte, und sie würden mir *unbedenklich* noch viel größere Zugeständnisse gemacht haben, als ich sie verlangte. Ich wüßte wahrlich nicht, *wodurch mein* Gewissen schwer genug *belastet* sein sollte, um eine so *ungeheuerliche Thorheit* zu rechtfertigen, *wie* Du sie von mir forderst.“

„Und Felix Friccius? Es ist *nicht gut*, Vater, daß Du mich zwingst, Dich an diesen Namen zu erinnern, der *zwischen* uns viel besser nie mehr *ausgesprochen* würde. Spricht Dein Gewissen Dich auch in diesem Falle frei?“

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Bravo, Fritzchen!** Lehrer: Das ist das Skelett von einem Säugethier und zwar, Fritz, von was für einem? — Fritz: Von einem krepirten.

— **Nu aber raus!** Patient: Herr Doktor, ich habe nicht so viel baares Geld flüssig, um Ihnen die Rechnung zu bezahlen. Kann ich das Honorar nicht a b a r b e i t e n? — Doktor: Das ginge vielleicht, was sind Sie denn? — Patient: L e i e r k a s t e n m a n n.

— **Die Technik des Erfolges.** „Was müßte ich wohl thun, Gnädige, um von Ihnen einen Kuß zu erlangen?“ — „„Nicht erst so dumm fragen?“ “

— **Scherzfrage.** Welches ist der Unterschied zwischen einem Römer und einem Griechen? — Antwort: Der Grieche kann zwar aus dem Römer trinken, der Römer aber nicht aus dem Griechen.

— **Gut dressirt.** A.: Warum hat Dich denn neulich der Hund Deiner Frau so angebellt? — B.: Weil ich den Hausschlüssel nehmen wollte!

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою. Schnellpressendruck von Leopold Zoner